

方 有 授 教
練 苦 學 勤

戊戌仲春月
孟繁博書

Dietrich Benner / Hilbert Meyer
Zhengmei Peng / Zhengtao Li
(Hrsg.)

Beiträge zum chinesisch- deutschen Didaktik-Dialog

Benner / Meyer / Peng / Li
Beiträge zum chinesisch-deutschen
Didaktik-Dialog

In Erinnerung an
Wolfgang Klafki (1927-2016)
Qilong Li
gewidmet.

Dietrich Benner
Hilbert Meyer
Zhengmei Peng
Zhengtao Li
(Hrsg.)

Beiträge zum chinesisch- deutschen Didaktik-Dialog

Verlag Julius Klinkhardt
Bad Heilbrunn • 2018

k

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen. Für weitere Informationen siehe www.klinkhardt.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2018.n. © by Julius Klinkhardt.

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Kalligraphie Umschlagseite 1: © Die Titel-Vignette ist konzipiert von Li Qilong, Shanghai, und gezeichnet von dem bekannten Shanghaier Kalligraphen Fanbo Meng. Die Übersetzung der acht Schriftzeichen lautet: „Lehren mit guter Methode“ – „fleißiges Lernen“ – „hartes Üben“.

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.

Printed in Germany 2018.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.

ISBN 978-3-7815-2238-1

Inhalt

Vorwort für die deutschsprachigen Leserinnen und Leser 7

Teil I: Problemgeschichtliche Grundlagen

<i>Zhengmei Peng</i> (ECNU Shanghai) und <i>Juan Gu</i> (ECNU Shanghai) Die Unaufhörlichkeit des Lernens. Über Zusammenhänge von Lernen und Lehren im Konfuzianismus	15
<i>Dietrich Benner</i> (Humboldt Universität zu Berlin) Über Lehren und Lernen in ausgewählten westlichen Didaktik-Konzepten	44
<i>Zongyi Deng</i> (Nanyang Technological University Singapore) Die chinesische Didaktik – neu interpretiert aus der Perspektive der deutschen Didaktik	64

Teil II: Didaktische Modellbildungen und Forschungsansätze

<i>Ewald Terhart</i> (Universität Münster) Allgemeine Didaktik und Unterrichtstheorie im deutschsprachigen Raum: Beobachtungen und Einordnungen	83
<i>Zhengtao Li</i> (ECNU Shanghai) und <i>Cunjin Li</i> (ECNU Shanghai) Die neue lebens- und praxisorientierte Pädagogik in China und ihre didaktischen Ansprüche	98
<i>Malte Brinkmann</i> (Humboldt Universität zu Berlin) Didaktische Relationen: Geteilte Aufmerksamkeit als unterrichtliche Praxis des Zeigens und Aufmerkens. Ergebnisse aus der pädagogisch- phänomenologischen Videographie des Unterrichts	114
<i>Tainian Zheng</i> (ECNU Shanghai), <i>Mei Wang</i> (ECNU Shanghai) und <i>Lijia Lin</i> (ECNU Shanghai) Charakteristika des Einsatzes von Unterrichtsmethoden in China und ihre Wirkung auf die Mathematikleistungen der Schülerinnen und Schüler	134

Teil III: Vergleichende allgemein- und fachdidaktische Forschung

- Anna-Katharina Praetorius* (Universität Zürich), *Susanne Kuger* (DIPF),
Yi Qi (ETS, Princeton/USA) und *Eckhard Klieme* (DIPF)
Leistungsunterschiede von Schülerinnen und Schülern in Shanghai und
Deutschland: Erklärungsansätze und deren Überprüfung 149
- Tao Peng* (Humboldt Universität zu Berlin)
ETIK-International-Shanghai: Konstruktion neuer, auf den chinesischen Kontext
zugeschnittener Aufgaben zur ethisch-moralischen Kompetenzmessung 161
- Tilman Grammes* (Universität Hamburg), *Kun Zhang* (Universität Hamburg)
und *Yi Zhu* (Chengdu University)
Unterrichtsreportagen in der internationalen Didaktikforschung.
Verständigungsprobleme in pädagogischen Reiseberichten am Beispiel
von Politikunterricht in China und Deutschland 179
- Lili Zheng* (Universität Hamburg) und *Meinert A. Meyer* (Universität Hamburg)
Didaktik und Unterrichtsreform in Zeiten der Globalisierung 198

Teil IV: Unterrichtsqualität

- Lan Ye* (ECNU Shanghai)
Kriterien guten Unterrichts 219
- Hilbert Meyer* (Universität Oldenburg) und
Xuping Ye (Anhui Normal University, Wuhu)
Unterrichtsqualität in China und Deutschland –
Versuch eines systematisierenden Vergleichs 227
- Xiaowei Yang* (ECNU Shanghai) und *Juan Wang* (ECNU Shanghai)
Verbesserung der Unterrichtsqualität –
Die Perspektive der Aktionsforschung 248

Teil V: Lehrerbildung

- Michael Neubrand* (Universität Oldenburg) und *Binyan Xu* (ECNU Shanghai)
Reflektieren anregen und Metakognition fördern: Basisfähigkeiten der
Professionalisierung von Mathematiklehrerinnen und -lehrern 263
- Zhong-Jing Huang* (ECNU Shanghai)
Schulreformerfahrungen in Shanghai aus der Perspektive der
Lehrerweiterbildung 277
- Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 297

Vorwort für die deutschsprachigen Leserinnen und Leser

Der chinesisch-deutsche Didaktik-Dialog hat sich in den letzten Jahren vertieft. Das ist auch daran abzulesen, dass viele Beiträge in diesem Band von einem chinesisch-deutschen Autorenteam geschrieben worden sind. Es gibt heute eine ganze Reihe fest etablierter wissenschaftlicher Kooperationen und gemeinsamer Forschungsprojekte, von denen einige in diesem Band vorgestellt werden. Die Intensivierung des Dialogs ist an Forschungsaufenthalten und umfangreichen Vortragstätigkeiten deutscher Didaktikerinnen und Didaktiker in China, an vielen Promotionsvorhaben chinesischer Nachwuchswissenschaftler an deutschen Universitäten, an Übersetzungen deutschsprachiger Didaktiklehrbücher ins Chinesische und nicht zuletzt an einer Serie von Konferenzen zum *Chinesisch-Deutschen Didaktik-Dialog* abzulesen, die seit 2013 an der East China Normal University in Shanghai, an der Carl von Ossietzky Universität in Oldenburg und an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel durchgeführt worden sind.

Der Austausch zwischen China und Deutschland ist intensiv, aber unausgewogen. Es gibt ein starkes chinesisches Interesse an deutschsprachiger Didaktik, insbesondere an deren bildungstheoretischer Tradition. Demgegenüber ist auf deutscher Seite der Kenntnisstand zur aktuellen chinesischen Didaktik – vorsichtig formuliert – ausbaufähig, obwohl es auch in China einen hoch spannenden und perspektivenreichen Didaktikdiskurs gibt, von dem wir lernen können. Es existieren nur zwei oder drei deutschsprachige Aufsatzsammlungen zur Schulentwicklung und zur Lehrerbildung in China, in denen aber die Allgemeine Didaktik nicht thematisiert wird. Wir wollen versuchen, diese Lücke durch die Herausgabe dieses Bandes zu schließen. Der Grundstock seiner Beiträge stammt aus den Vorträgen, die chinesische und deutsche Didaktiker auf den bisher 4 Konferenzen zum *Chinesisch-Deutschen Didaktik-Dialog* gehalten haben. Er wird ergänzt durch neu für diesen Band verfasste Texte.

Zwischen den chinesischen und den deutschen Didaktik-Diskursen lassen sich sowohl *Gemeinsamkeiten* als auch *Unterschiede* ausmachen:

- Didaktik bedarf – wie jede andere Disziplin auch – einer historischen Vergegenwärtigung. Deshalb beginnt der Band mit einer exemplarischen Aufarbeitung ihrer problemgeschichtlichen Grundlagen (siehe die Beiträge von Benner; Peng & Gu).
- In beiden Staaten ist der Didaktikbegriff – anders als im englischsprachigen Raum – seit langem bekannt: im deutschsprachigen Raum seit den Zeiten des Johann Amos Comenius, in China seit gut hundert Jahren, als deutsche Didaktik in der Tradition der Herbartianer in China rezipiert wurde (siehe Deng).

- Eine Wahlverwandtschaft besteht darin, dass in Deutschland zwischen Erziehung und Bildung unterschieden und in konfuzianischen Traditionen das Lehren und Lernen mit „Selbstkultivierung“ verknüpft wird (siehe die Beiträge von Benner und Peng & Gu).
- Ein deutlicher Unterschied besteht darin, dass in China intensiv über das Verhältnis von Curriculum und Didaktik diskutiert wird, wobei Curriculum zumeist aus der US-amerikanischen Forschungstradition heraus definiert wird, während die an Didaktik interessierten chinesischen Wissenschaftler sich gern der deutschen Bildungstradition vergewissern, aber einen eigenständigen dritten Weg zu entwickeln suchen, auf dem sie inzwischen deutliche Fortschritte gemacht haben (siehe die Beiträge von Li & Li, Zheng & M. Meyer und Lan Ye).
- Die chinesische Didaktikdiskussion ist ähnlich wie die deutschsprachige hoch ausdifferenziert. Es gibt viele unterschiedliche Strömungen, die hier und dort auch die eigenen theoretischen und empirischen Grundlagen radikal in Frage stellen – z.B. in China in der Diskussionen über den „sowjetischen Schatten“ und den „verschimmelten Käse“ (siehe Deng; Zheng & M. Meyer).
- Die deutschsprachige Allgemeine Didaktik befindet sich seit gut dreißig Jahren in einer zunächst kaum bemerkten, heute aber deutlich zu erkennenden Krise, deren Ende nicht abzusehen ist und deren Überwindung davon abhängig sein dürfte, dass es zu neuen Kooperationen zwischen Allgemeiner Didaktik, Fachdidaktiken und empirischer Unterrichts- und Bildungsforschung kommt. Das wird im Beitrag von Terhart erläutert. In China ist dies anders. Hier ist Allgemeine Didaktik immer noch die Leitdisziplin für die Mehrzahl der Fachdidaktiken, auch wenn ähnlich wie im deutschsprachigen Raum die Fachdidaktiken stärker werden und Schritt für Schritt eine eigenständige theoretische Grundlage aufbauen und selber empirische Forschung betreiben (siehe die Beiträge von Zheng, Wang & Lin; von Tao Peng und von Neubrand & Xu).
- Chinesische und deutsche Kataloge für Unterrichtsqualität zeigen viele Gemeinsamkeiten, auch wenn in beiden Nationen darum gerungen wird, wie die den Katalogen zugrunde liegende Unterrichtstheorie gestaltet werden soll (siehe Yang & Wang; Meyer & Ye). Eine chinesische Besonderheit besteht allerdings darin, dass in allen Didaktikmodellen eine Prozesstheorie des Lehrens und Lernens entwickelt wird (vgl. Li & Li), während in den klassischen westdeutschen Modellen, z.B. bei Klafki oder Heimann, Otto & Schulz, eine solche Prozesstheorie fehlt.
- Die Art und Weise, in der in China eine systematisch angelegte Lehrerweiterbildung betrieben wird, überzeugt durch Umfang und Tiefe (siehe den Beitrag von Huang). Auch hier können wir von China lernen.

Didaktik ist auf interdisziplinäre Zusammenarbeit angewiesen. Das sieht man auch in diesem Band. Es gibt vielfältige Bezüge zu wissenschaftstheoretischen Grundlagen, zur Geschichte, zur empirischen Lehr-Lernforschung und zur Professionalisierungsforschung. Deshalb liegt hier einer der Schwerpunkte dieses Bandes (siehe die Beiträge von Benner; Peng & Gu; Brinkmann; Grammes, Zhang & Zhu; Praetorius u.a.; Yang & Wang; Huang).

Der chinesisch-deutsche Didaktik-Dialog ist eingebettet in weltweit ähnlich diskutierte theoretische und schulpraktische Fragestellungen. Die im Folgenden aufgeführten *drei Trends* werden dabei immer wieder genannt: „Vom Lehren zum Lernen“; „Vom Frontalunterricht zum individualisierenden Unterricht“; „Von der Stoffvermittlung zum kompetenzorientierten Unterricht“. Die Sinnhaftigkeit dieser Trends kann im Blick auf den aktuellen Zustand des Unterrichts mit empirischen Forschungsergebnissen plausibel gemacht werden. Aber im Lichte der didaktischen Theorietradition sind sie zu Recht umstritten:

- Der Perspektivwechsel vom gelenkten Lehren zum mehr oder weniger selbst-regulierten Lernen wird im deutschsprachigen Raum in verschiedenen Traditionen der Reformpädagogik gefordert und durch die global aufgestellte Konstruktivistische Didaktik vorangetrieben. Aber wenn der Blick nicht wieder zum Lehren zurückgeführt wird, greift die Umorientierung zu kurz.
- Die Vorstellung, man könne das gesamte Unterrichtsangebot einer Schule von der direkten Instruktion auf individualisierende und kooperative Unterrichtsformen umstellen, ist illusionär.
- „Outcome-based education“ ist weltweit angesagt. Stoffpläne sind out, kompetenzorientierte Lernaufgaben sind in. Das ist nicht falsch, aber doch zu kurz gegriffen: Es gibt keine Kompetenz ohne Inhaltsbezug und Wissensanteile! Deshalb bleibt die Orientierung am Fächerkanon und an den Fachdidaktiken auch in kompetenzorientierten Curricula unverzichtbar.

Die Idee, den gesamten Unterricht im Sinne der genannten drei Trends umzuorganisieren, unterläuft den in China und Deutschland erreichten Stand der allgemein- und fachdidaktischen Theoriebildung. Um dies in Erinnerung zu rufen, sind grundlagentheoretische Analysen unverzichtbar. Dies wird in mehreren Beiträgen dieses Bandes versucht (siehe Benner; Peng & Gu; Li & Li; Terhart; Brinkmann).

Wir bewegen uns in einem umfassenden *Globalisierungsprozess*, der von komplex miteinander verbundenen ökonomischen, politischen und technologischen Triebkräften vorangetrieben wird. Die Didaktik hat so gut wie keine Einflussmöglichkeiten auf diesen Prozess, aber sie muss sich dazu verhalten. Eine Möglichkeit einer fachlichen Stellungnahme könnte darin liegen, in der Didaktisierung von

Lernprozessen ein unverzichtbares Element der Globalisierung selbst zu erkennen (so Zheng & M. Meyer, in diesem Band). Die Didaktik könnte die Grundlagen für eine reflektierende Auseinandersetzung mit Globalisierungsphänomenen und -sachverhalten erarbeiten: Was in modernen Gesellschaften nicht von selbst gelernt und nicht im praktischen Leben eingeübt werden kann, ist auf didaktisch strukturierte Lehr-Lernprozesse angewiesen, in denen durch Unterricht die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass Grundlagen und Traditionszusammenhänge der modernen Welt, die sich im Leben nicht von selbst erschließen, in Schulen reflexiv vermittelt werden. Was besagt das für die Theoriebildung? Didaktik lebt von einer Vielfalt lokaler, regionaler und nationaler theoretischer Entwürfe und praktischer Versuche, die auf globale Entwicklungen antworten. Das bedeutet *nicht*, dass wir eine *Eine-Welt-Didaktik* konstruieren sollten. Wir hätten nicht viel davon, wenn alles auf einen globalen gemeinsamen Nenner gebracht würde, der dann ja immer nur der kleinste gemeinsame Nenner wäre und kaum innovative Kraft entfalten würde, sondern blutleer und inhaltsarm von den konkreten Entwicklungsproblemen und Traditionen der einzelnen Gesellschaften abstrahieren müsste. Was wir brauchen, sind internationale didaktische Diskurse, die uns helfen, die blinden Flecken unseres didaktischen Denkens und Handelns zu erkennen, aber auch am Fremden das Eigene neu zu begreifen und in Wechselwirkung mit ihm neue Erfahrungen zu machen. Dazu möchte dieser Band, der zeitnah zur deutschen Ausgabe auch in chinesischer Übersetzung erscheinen wird, einen Beitrag leisten.

Die Herausgeber dedizieren den Band *Wolfgang Klafki* und *Qilong Li*, die beide Grundlegendes zur Didaktik ihres Landes und zum chinesisch-deutschen Didaktik-Dialog beigesteuert haben. Wolfgang Klafki hat die Didaktik der Reformpädagogik, die Geisteswissenschaftliche Pädagogik und die Problemstellungen der Kritischen Theorie zusammengeführt und seine Überlegungen auf Vortragsreisen in China vorgetragen und zur Diskussion gestellt. Qilong Li hat Deutschland oftmals besucht. Er wird in China als einer der besten Kenner der deutschsprachigen Pädagogik und Erziehungswissenschaft angesehen. Auf ihn geht eine umfassende Neuübersetzung der Schriften Johann F. Herbarts und einiger weltbürgerlicher Abhandlungen von Immanuel Kant ins Chinesische zurück, welche die chinesische Herbart-Rezeption und Kant-Interpretation von Fehldeutungen befreit und Herbart als einen modernen Pädagogen lesbar gemacht hat, der den Begriff der Erziehung aus seiner eigenen Logik heraus entwickelte. Wolfgang Klafki und Qilong Li haben sich persönlich gekannt und geschätzt. Von daher ist es legitim zu sagen: Der aktuelle chinesisch-deutsche Didaktik Dialog ist von beiden entscheidend geprägt worden.

Der chinesisch-deutsche Didaktik-Dialog stellt eine große Bereicherung unserer wissenschaftlichen Arbeit dar. Viele dauerhafte Kooperationen und persönliche

Freundschaften sind entstanden. Dafür sind wir dankbar. Wir hoffen, dass der Dialog in Zukunft noch mehr Früchte tragen und sich zu einem Modell für den internationalen Austausch zu Erziehungs- und Bildungsfragen im Zeitalter der Globalisierung entwickeln wird.

Im Februar 2017,

Zhengmei Peng, East China Normal University
Zhengtao Li, East China Normal University
Dietrich Benner, Humboldt Universität zu Berlin
Hilbert Meyer, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

P.S.: In China wird erst der Nach-, dann der Vorname gesetzt. In diesem Band weichen wir davon ab und orientieren uns an der in Europa üblichen Reihenfolge.

Teil I:
Problemgeschichtliche Grundlagen

Zhengmei Peng und Juan Gu

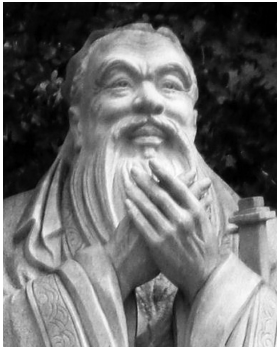
Die Unaufhörlichkeit des Lernens. Über Zusammenhänge von Lernen und Lehren im Konfuzianismus¹

Mit einer Bildungstradition von mehr als 5000 Jahren verfügt China über eine eigentümliche Lern- und Lehrkultur, die sich von der westlichen deutlich unterscheidet, aber auch Berührungspunkte und Anschlussmöglichkeiten kennt. Von den für China grundlegenden Hauptkulturen des *Konfuzianismus*, *Taoismus* und *Legalismus*² betont der Taoismus, dass das Lernen dem Weg (Tao) der Natur folgt und dass die Orientierung an einem natürlich vorgegebenen Weg nach einem Abbau von und Verzicht auf Subjektivität verlangt, der am Ende auf eine Abschaffung jeglicher Erziehung zielt. Der Legalismus erkennt in der Orientierung an gesetzlichen Regeln das Zentrum aller Bildungsinhalte und weist den staatlichen Beamten die Rolle von Lehrenden zu. Sein Verständnis von Erziehung tendiert dazu, pädagogisches Handeln als Ausübung staatlicher Herrschaft zu definieren. Einzig der Konfuzianismus respektiert die Notwendigkeit eines lehrenden Lehrers und nur er betont auf politischer Ebene das Erfordernis einer Bildung des Volkes. In diesem Beitrag werden die von Konfuzius (vermutlich 551-479 v. Chr.) sowie von seinen Schülern Mong Dsi (vermutlich 479-381 v. Chr.) und Hsün-Tzu (etwa 298-220 v. Chr.) entwickelten Vorstellungen vom Lehren und Lernen in der hier gebotenen Kürze dargestellt und interpretiert (Abschnitte 1 bis 3). In den Abschnitten 4 und 5 werden im Anschluss an den Neokonfuzianer Zhu Xi (1130-1200 n. Chr.) Gemeinsamkeiten und Unterschiede der drei Positionen analysiert und gefragt, ob sich das Verhältnis von Lehren und Lernen dialektisch deuten lässt. In Abschnitt 6 folgen einige wenige Anmerkungen zur Wirkungsgeschichte des Konfuzianismus bis in die heutige Zeit.

1 Originalbeitrag für diesen Band, in deutscher Sprache verfasst von Zhengmei Peng & Juan Gu; die Fußnoten sind von den Herausgebern ergänzt.

2 Eine Einführung in die philosophischen Grundlagen des Konfuzianismus, Legalismus und Taoismus bringt Wolfgang Bauer (2001).

1 Konfuzius' Ideen zum Lernen und Lehren: Einführung in die unendliche Dialektik von Lernen und Üben



Konfuzius ist der Begründer mehrerer sich auf ihn berufender Geistesrichtungen und Schulen. In einer politisch wirren Zeit geboren, verspürte er eine Berufung, die Welt zu ordnen und zu befrieden. Nachdem seine Versuche, in dem im Nordosten Chinas liegenden Fürstenstaat LU die Riten der Zhou-Dynastie wiederherzustellen und eine humane Politik zu begründen, keinen Zuspruch fanden, fing Konfuzius an, mit seinen Schülern mehrere Staaten des damaligen Chinas zu bereisen, um die in diesen herrschenden Fürsten von seinen Reformideen und Konzepten zu überzeugen. Obwohl er

überall auf Ablehnung stieß und während 14 Jahren keine Erfolge erzielen konnte, versuchte er unermüdlich weiter zu arbeiten und Neues zu lernen. Hieran erinnern der Eigenname Konfuzius (= Meister Kong) und der Ehrentitel „Heiligster Meister des Altertums“. Seine Gedanken über Lernen und Lehren und die auf ihn zurückgehenden bzw. auf ihn verweisenden literarischen Dokumente³ bilden nicht nur das Zentrum der Kultur des alten China, sondern weisen die chinesische Kultur bis heute als eine Lern- und Bildungskultur aus.

Erziehung im klassischen Verständnis zielt darauf, einen „Edlen“ mit konfuzianischen Tugenden auszubilden. Dies soll durch eine Vertiefung des Lernenden in den konfuzianischen Kanon erreicht werden. Er enthält fünf dem Konfuzius zugeschriebene Werke:

- das *Buch der Wandlungen* (Yijing: eine Sammlung von Strichzeichen⁴ und Sprüchen),
- das *Buch der Lieder* (Shijing: eine Sammlung chinesischer Lieder und Gedichte),
- das *Buch der Urkunden* (Shujing: eine Sammlung und Kommentierung von Gesetzen und Erlassen),
- das *Buch der Riten, Sitten und Gebräuche* (Li Gi: Riten für den Umgang mit dem König und der eigenen Familie)
- und das *Buch der Frühlings- und Herbstannalen* (Chunqiu: eine Chronik der Ereignisse in Konfuzius' Heimatstaat Lu).

3 Die Quellenlage zu Konfuzius' Schriften ist unübersichtlich und hoch komplex; dies betrifft auch die Klärung der Autorenschaften der ihm zugeschriebenen Texte, die circa 100 Jahre später von seinen Anhängern aufgeschrieben wurden (vgl. Roetz, 2006, S. 23).

4 Strichzeichen sind die frühestens Formen der chinesischen Schrift, die von Orakelpriestern auf Knochen aufgeschrieben wurden (vgl. Bauer, 2001, S. 39).

Diese Texte werden als die *Fünf Klassiker* bezeichnet, die eine bleibende Bedeutung haben und in China über die Zeit und den Raum ihrer Entstehung hinaus als gültig erachtet werden. Jeder der fünf Texte hat eine ihm zugeschriebene Erziehungs- und Bildungsfunktion:

- Das *Buch der Wandlungen* erzieht zum inneren Frieden und Verstand.
- Das *Buch der Lieder* erzieht zu Sanftmut und Toleranz.
- Das *Buch der Urkunden* erzieht zur richtigen Einsicht und Weitsicht.
- Das *Buch der Riten, Sitten und Gebräuche* erzieht zu Hochachtung und Ehrfurcht.⁵
- Die *Frühlings- und Herbstannalen* erziehen zur Einübung in das Erzählen der Geschichte.

Die *Fünf Klassiker* stehen auch für verschiedene Ausformungen des menschlichen Interesses: das Buch der Wandlungen für das Interesse an Metaphysik, das Buch der Lieder für das Interesse an Ästhetik, das Buch der Urkunden für jenes an Politik, das der Riten für das Interesse an Gesellschaft, die Frühlings- und Herbstannalen für das Interesse an Geschichte. Die *Fünf Klassiker* machen deutlich, dass in China Philosophie, Dichtung, Lieder und Musik sowie Geschichte, Gesellschaft und Politik eine Einheit bilden und so etwas wie sechs liberale Künste darstellen. Der Konfuzianismus fördert damit ein allseitiges Lernen, während Themen der Berufsbildung eher in den Hintergrund treten (vgl. Hu, 2007, S. 177).

Die bekannteste Quelle für die Erarbeitung der konfuzianischen Vorstellungen vom Lehren und Lernen findet sich in den erst 500 Jahre nach dem Tod des Konfuzius aufgeschriebenen *Gesprächen* (Lún-yü), die auch als *Analekten* bezeichnet werden und aus Zitaten und Gesprächen des Meisters mit seinen Schülern bestehen.⁶

Eine Neuordnung der Schriften des Konfuzius erfolgte fünfzehnhundert Jahre später durch den Neokonfuzianer Zhu Xi (s.o.). Seine Zusammenfassung heißt bis heute die *Vier Bücher*. Wichtig für unsere Analyse der konfuzianistischen⁷ Lehr- und Lernvorstellungen sind dabei das erste und das dritte der *Vier Bücher*: *Das Große Lernen* und das *Buch von Maß und Mitte* (siehe Abschnitt 5 dieses Beitrags).

5 Riten haben in der konfuzianischen Philosophie eine hervorgehobene Bedeutung. Sie sind nicht nur äußerlich einzuhaltende Zeremonien. Ihre Einhaltung bedeutet, überlieferte Ordnungsgefüge nach Möglichkeit unangetastet zu lassen. Ihre Grundlage ist die kindliche Pietät gegenüber dem Vater, dem älteren Bruder und dem Herrscher, die sogar Vorrang vor der Wahrheitsliebe haben soll (vgl. Bauer, 2001, S. 59-63; siehe auch die Abschnitte 3.3 und 3.5 dieses Beitrags).

6 Siehe das Nachwort von Ralf Moritz in Konfuzius (1982); zur philosophischen Bedeutung der *Gespräche* siehe Wolfgang Bauer (2001, S. 53-63) und Heiner Roetz (2006, passim).

7 Von „konfuzianisch“ sprechen wir in diesem Beitrag, wenn die Konfuzius direkt zugeschriebenen Schriften gemeint sind, von „konfuzianistisch“, wenn die Schriften seiner Schüler Mong Dsi und Hsün-Tzu und die des Neokonfuzianisten Zhu Xi gemeint sind.

1.1 Die Leitidee einer lernenden Vervollkommnung des Menschen

Das konfuzianische Lernen zielt darauf, den „Edlen“ hervorzubringen und auszubilden, einen Menschen, der sich – besorgt um die Anderen und das Volk – selbst kultiviert und der Gemeinschaft Sicherheit und Glück bringt. Die Betonung des Edlen weist darauf hin, dass der Weg des Lernens das ganze Leben umfasst und in der Gemeinschaft gesucht und beschrritten werden muss, um die eigene Individualität zu verbessern und sich zu vervollkommen und zugleich der Vervollkommnung der Gemeinschaft zu dienen. Die Einzelnen sollen sich nicht, wie im Taoismus, der Gemeinschaft durch Weltflucht entziehen, sondern selbst initiativ werden und Handlungsbereitschaft zeigen, um sich auch scheinbar unüberwindlichen Herausforderungen zu stellen und die Gemeinschaft zu retten.

Das konfuzianische Verständnis des Lernens⁸ setzt sich aus zwei Elementen zusammen: aus Überlegungen zum Lernen und aus Ausführungen zur Bedeutung des Übens. Während Üben auf praktische Bewährung ausgerichtet ist, zielt Lernen darauf, dass der Mensch zum Menschen wird. Seine Bestimmung ist ihm weder von Geburt gegeben, noch wird sie durch die Stellung definiert, die er in einer vorgegebenen Gesellschaft einnimmt. Das Sein des Menschen ist nach Konfuzius ursprünglicher als die Bestimmungen, die ihm durch Geburt und gesellschaftliche Hierarchie zugewiesen werden. Mit der Aussage, ihrer „Natur nach“ seien alle Menschen „ähnlich“, den „Gewohnheiten nach aber voneinander entfernt“, betont Konfuzius einen Vorrang der Existenz vor der Essenz, der allerdings nicht mit dem Existentialismus eines Sartre verwechselt werden darf, sondern eine spezifisch chinesische Prägung aufweist.

Den Vorrang der Existenz begründet Konfuzius damit, dass das postnatale Lernen, das Üben und Praktizieren die wesentlichen Verursacher der Unterschiede zwischen den Menschen sind. Ausdrücklich betont er, dass niemand mit angeborenen Kenntnissen zur Welt kommt, sondern dass jeder sich Kenntnisse und Tugenden erst lernend aneignen muss. Selbst an seinem Lebensabend stellte er mit Blick auf seinen eigenen Bildungsgang fest:

„Falls ich noch mehrere Jahre leben könnte und in 50 Jahren auch noch das Y-Ging lernte, würde ich keine Fehler mehr machen.“ (Konfuzius, 2010, S. 77; Zhu, 1987, S. 139)

Unter dem Y-Ging verstand er die Fähigkeit, Wechsel zwischen Glück und Unglück, Aufstieg und Fall, Fortschritt und Rückschritt, Sein und Nichtsein ertragen

8 Im Chinesischen ist das Wort für Lernen (学, Xüe) älter als das Wort Lehren (教, Jiao). Im Deutschen und Englischen gibt es keinen äquivalenten Begriff für Lernen in Sinne dieser Tradition, in der zwei aufeinander verweisende Sachverhalte benannt werden: das Lernen selbst und die es unterstützende Praxis. Beide Bedeutungsmomente werden im Chinesischen vom Lernenden und von der Lerngemeinschaft her bestimmt und nicht aus der Sicht eines agierenden Erziehers oder Lehrers definiert.

und aushalten zu können. Diese Reife zu erwerben, sei härter als das Büffelle-der, das zum Zusammenbinden von Bambustäfelchen dreimal gebrochen werden muss. Von sich selbst sagte Konfuzius:

„Ich kann so fleißig lernen, dass ich das Essen vergesse; ich bin so glücklich, dass ich den Kummer vergesse und nicht ans Altwerden denke.“ (Konfuzius, 2010, S. 77; Zhu, 1987, S. 139)

Diese Freude am Lernen war es, die Konfuzius dazu brachte, von sich zu sagen, er habe mit 70 Jahren die Grenze zum Reich des Weisen überschritten. Immer wieder zitiert wird dazu aus den *Gesprächen* (Lún-yü, 2.4):

„Als ich fünfzehn war, war mein ganzer Wille aufs Lernen ausgerichtet. Mit dreißig Jahren stand ich fest. Mit vierzig hatte ich keine Zweifel mehr. Mit fünfzig kannte ich den Willen des Himmels. Als ich sechzig war, hatte ich ein feines Gehör, um das Gute und das Böse, das Wahre und das Falsche herauszuhören. Mit siebzig konnte ich den Wünschen meines Herzens folgen, ohne das Maß zu überschreiten.“ (Konfuzius, 2010, S.11; Konfuzius, 1982, S. 10)

Nach Konfuzius ist das Lernen für den Menschen so bedeutsam, dass er ohne Lernen kein Mensch sein könnte, sondern zu einem Dieb herabsinken würde, dem kein langes, sondern nur ein kurzes Leben beschieden ist. Von einem des Lernens unwilligen Menschen sagte er einmal:

„Als Kind zeigst du keine Pietät, als Erwachsener keine Leistung, als Alter kein Anzeichen für Tod. So bist du wirklich eine Pest.“ (Konfuzius, 2010, S. 191) Und er fragte sich: Kann man „am Abend ruhig zum Lebensende kommen, wenn man sich am Morgen die Regeln im Weltall angeeignet hat?“ (Konfuzius, 2010, S. 35)

Den Regeln spricht Konfuzius damit eine andere Bedeutung als der Taoismus zu. Ihr Wert liegt nicht in dem, was sie zur Natur des Menschen erheben, sondern in ihrer Bedeutung für das postnatale Lernen, Handeln und Praktizieren. Vom Menschen sagt Konfuzius, er sei das Werk seiner selbst, nämlich das Ergebnis seiner eigenen Anstrengungen und Bemühungen zu lernen.

1.2 Lernfreude als Grundhaltung des Menschen

Dass der Mensch erst durch das Lernen Mensch wird, heißt, dass das Lernen keinem äußeren Zwang, sondern einer inneren Aufgabe entspringt. Weil die Lerntätigkeit dem menschlichen Wesen entspricht, wird sie im Wesentlichen mit innerlicher Freude vollzogen. Konfuzius sah die Lernfreude als eine Grundhaltung des Menschen an. Der allererste Satz im ersten Kapitel der *Gespräche* (Lún-yü, 1.1) lautet:

„Etwas lernen und sich immer darin üben – schafft das nicht auch Befriedigung?“ (Konfuzius, 2010, S. 3; Konfuzius, 1982, S. 5)

Lernen dient der Vervollkommnung des Lernenden und erweitert dessen Tugenden, ohne dass dieser dies gegenüber anderen zur Schau stellen sollte. In den *Gesprächen* heißt es, dass die Menschen „nicht murren, wenn sie den anderen nicht erkennen.“ (Konfuzius, 2010, S. 3) Und weiter:

„Ein Edler, der beim Essen nicht nach Sättigung fragt, beim Wohnen nicht nach Bequemlichkeit, der eifrig im Tun und vorsichtig im Reden ist und sich denen, die Grundsätze haben, nähert, um sich zu verbessern: der kann ein das Lernen Liebender genannt werden.“ (Konfuzius, 2010, S. 9)

Lernfreudigkeit führt dazu, dass man täglich weiß, was einem noch fehlt, und von Monat zu Monat nicht vergisst, was man kann (Konfuzius, 2010, S. 247). Nur von der Lernfreudigkeit kann das selbstständige Lernen angetrieben werden. Aus diesem Grund lobte Konfuzius einen seiner Schüler mit Namen Yan Hui⁹:

„Hui war doch wirklich ein guter Mensch! Eine Holzschüssel voll Reis, eine Kürbisschale voll Wasser, in einer elenden Gasse. Andere Menschen hätten es in einer so trostlosen Lage gar nicht ausgehalten. Aber Hui ließ sich seine Fröhlichkeit nicht rauben.“ (Konfuzius, 2010, S. 61)

Wer gerne lernt, leidet nicht unter dem Lernen, sondern sorgt sich um das Lernen und gibt sich viel Mühe. Mit der Lernfreude hängt zusammen, dass der Konfuzianismus großen Wert auf Fleiß und Eifer statt auf Anlage, Begabung und Geburtsstand legt. Eine der großen Leistungen von Konfuzius ist die Vorstellung, dass das Lehren und Lernen keine Standesunterschiede kennt (Konfuzius, 2010, S. 207). Das bedeutet, dass der Mensch einen eigenen Stand durch sein Lernen gewinnt, nicht aber durch Geburt oder Blutverwandtschaft zugesprochen bekommt. Jeder muss lernen und jeder ist der Bildung wert. Wer durch Lernen Kenntnisse und Tugenden erwirbt, dem gilt die gleiche Achtung, die denen entgegengebracht wird, die eine Anlage und Begabung zum schnellen Lernen besitzen. Wenn es um Weisheit geht, ist es einerlei, ob sie angeboren ist oder erst durch Lernen erworben wurde und der Weg zu ihr über Frustrationen und Misserfolge führte. Im *Buch von Maß und Mitte* heißt es:

„Andere können es vielleicht aufs erste Mal, ich muss es zehnmals machen; andere können es vielleicht aufs zehnte Mal, ich muss es tausendmal machen. Wer aber wirklich die Beharrlichkeit besitzt, diesen Weg zu gehen: mag er auch töricht sein, er wird klar werden; mag er auch schwach sein, er wird stark werden.“ (Li Gi [Konfuzius], 2007, S. 45)

1.3 Lernen – Denken – Handeln als Trias im Lehr- und Lernmodell

Die zwei Sätze „Lernen, ohne zu denken, ist nichtig. Denken, ohne zu lernen, ist ermüdend.“ (Konfuzius, 2010, S. 15) weisen darauf hin, dass das konfuzianische

9 Yan Hui (521 – 490 v. Chr.) war, so die Legende, der Lieblingsschüler des Konfuzius.

Lernen unmittelbar mit dem Denken verbunden werden soll, aber dass keines von beiden einen Vorrang gegenüber dem anderen hat oder das andere ersetzen darf. Konfuzius sagt:

„Sittlichkeit lieben, ohne das Lernen zu lieben: diese Verdunkelung führt zur Torheit; Weisheit lieben, ohne das Lernen zu lieben: diese Verdunkelung führt zu Ziellosigkeit; den Mut lieben, ohne das Lernen zu lieben: diese Verdunkelung führt zu Unordnung; die Festigkeit lieben, ohne das Lernen zu lieben: diese Verdunkelung führt zu Absonderung.“ (Konfuzius, 2010, S. 225f.)

Damit weist er das Lernen als eine Praktik aus, die eigentümliche Beziehungen zum Denken entfaltet. Ohne Nachdenken über Tugenden und sittliches Handeln würde sich das Lernen radikalieren und einseitig entwickeln. Aber das Denken ist nicht unabhängig vom Lernen. Es ist mit inhaltsbezogenen Lernprozessen auf natürliche Weise verbunden. Anders gesagt: Erst durch das inhaltliche Lernen kommt das Denken zustande. Konfuzius sagt:

„Ich habe oft den ganzen Tag nicht gegessen und die ganze Nacht nicht geschlafen, um nachzudenken.“ (Konfuzius, 2010, S. 203)

Damit meinte er nicht, dass das Denken auf Wissensaneignung basiert, sondern dass Denken, Wissen und Lernen eng miteinander verbunden sind und Denken lernend und Lernen denkend erfolgen sollen. Einer der Schüler von Konfuzius mit Namen Zi Xia hatte ein tiefes Verständnis vom Zusammenhang zwischen Lernen und Denken, wenn er sagte:

„Ausgebreitete Kenntnisse erwerben und fest aufs Ziel gerichtet sein, ernstlich fragen und vom Nahen aus denken: darin besteht Sittlichkeit.“ (Konfuzius, 2010, S. 247)

Beim Lernen achtet der Konfuzianismus auf sachliche Inhalte und auf das Nachdenken und die Reflexion über das bereits Gelernte. Nur so können sich weise und sittliche Einstellungen entwickeln und moralische Handlungen gefördert werden. Man kann daher sagen, dass der Konfuzianismus stets die Wirkungen des Lernens mit im Blick hat. Das Ziel eines lernenden Denkens erblickte Konfuzius darin, die Welt zu retten, die Ordnung wiederherzustellen und das Zusammenleben auf Praxis und Handeln auszurichten.

Lernen – Denken – Handeln bilden somit die zentrale Trias im Lehr- und Lernmodell des Konfuzius. Wie in der deutschen Bildungstradition besteht auch in der chinesischen die wesentliche Aufgabe der Erziehung darin, Lernende in den Dreischritt von Lernen – Denken – Handeln einzuführen. Stärker als die deutsche Bildungstradition achtet die chinesische Erziehung dabei auf die Wirkungen des Lernens, die nicht unbedingt davon abhängig sind, dass die Aufgaben des Lehrers von ein und derselben Person wahrgenommen werden. Hierauf verweist der Spruch: „Wenn drei zusammengehen, finden sie bestimmt einen Lehrer!“ (Konfuzius, 2010, S. 77)

1.4 Der Lehrende als Vorbild für das Lernen

Wenn nach Konfuzius jeder Mensch ein Lernender ist, der in der Trias von Lernen – Denken – Handeln nach seiner eigenen Menschlichkeit sucht, dann ist der Lehrende auch ein Lernender, oder genauer gesagt: ein erfahrener und reiferer Lerner, der auf seinem Lernweg bereits einen weiteren Weg gegangen ist. Ganz in diesem Sinne betonen die von Konfuzius entwickelten Gedanken über das Lehren und Lernen weniger das Lehren als vielmehr das Lernen. Durch Lehren soll der Lernende auf den Lernweg, der das ganze Leben umfasst, hingeführt werden. Konfuzius betont, dass der Lehrende beim Lernen als Vorbild vorangehen und dem Lernenden die Tugenden vorleben soll; dass niemand lehren kann oder darf, was er selbst noch nicht kann und gelernt hat. Darum wird Konfuzius in den *Gesprächen* nicht nur als ein Lehrender, sondern auch als ein Lernender dargestellt, der sich lernend darum bemüht, die Schwelle zum Reich des Weisen zu erreichen und sie zu überschreiten (vgl. Peng, 2017).

Diesem Verständnis von Lehren und Lernen entspricht, dass die Vorbildfunktion des Lehrers als eines lernenden ein didaktisches Prinzip im Konfuzianismus ist. Zum Vorbild wird der Lehrer, wenn er ein Vorbild als Lerner ist und die Eigenschaften eines guten Lerners aufzeigen und vormachen kann. Die Erziehung durch ein solches Vorbild und Beispiel wirkt immer besser als eine Erziehung durch Gebote und Verbote. Für Konfuzius bedeutet Lernen, dass man unaufhörlich und bescheiden nach Lehre und Führung fragt und sucht. Das erhöht die Chance, einen Lehrer zu finden, von dem man lernen kann. In den *Gesprächen* heißt es hierzu:

„Als Konfuzius das königliche Heiligtum betrat, erkundigte er sich nach jeder einzelnen Verrichtung, obwohl er mit der Religion der Zhou-Dynastie vertraut war.“ (Konfuzius, 2010, S. 27).

Durch dieses Verhalten vermittelte er seinen Schülern, wie ein echter Lerner aussehen soll. Wenn Konfuzius sagt: „Der Himmel redet nicht, aber die vier Zeiten gehen ihren Gang, alle Dinge werden erzeugt“ (Konfuzius, 2010, S. 231), dann meint er, dass der Lehrende nicht durch Gebote, sondern durch das Selbstsein als Vorbild den Lernenden so erziehen soll, wie der Himmel durch seinen vitalen Verlauf den Edlen zu ständiger Selbstvervollkommnung anhält. Dieser Grundsatz gilt nach Konfuzius nicht nur für den erzieherischen Bereich, sondern auch für die Politik. Nach Konfuzius ist Politik in einem weiten Sinne Erziehung und Bildung. Dabei trat er für eine Art von Politik ein, in der Staat und Volk nach sittlichen Grundsätzen regiert werden. So sagte er:

„Das Wesen des Herrschers ist der Wind, das Wesen der Geringen ist das Gras. Das Gras, wenn der Wind darüber hinfährt, muss sich beugen.“ (Konfuzius, 2010, S. 149)

Deshalb ist in den politischen Traditionen des Konfuzianismus die Regierung dafür zuständig und verantwortlich, dass sich das Staatsvolk bildet.

Ein auf dem „großen Weg“ (tao) nach der Weltregel suchender konfuzianischer Edler zu sein, bedeutet, dass dieser für andere ein Erzieher ist. In diesem Sinne heißt es im *Buch von Maß und Mitte*: „Was den Weg ausbildet ist die Erziehung.“ (Konfuzius, 2007, S. 32) Für die zu Erziehenden besteht der richtige Weg in der Nachahmung. Der Konfuzianismus erkennt das Ziel des Lernens also darin, den Weisen nachzuahmen. Für jeden Einzelnen gibt es ein Bild, das dem Weisen ähnlich ist. Der Lernende muss sich darum nicht nur um sein eigenes Lernen sorgen, er muss auch für andere Lernende Verantwortung übernehmen. Konfuzius fragt:

„Schweigen und so erkennen, forschen und nicht überdrüssig werden, die Menschen belehren und nicht ermüden: was kann ich dazu tun?“ (Konfuzius, 2010, S. 71)

Nach Konfuzius ist solches Forschen gleich wertvoll wie Belehren. Erst wenn man unaufhörlich lernt, kann man andere erziehen. Zu den Dingen, die Konfuzius Sorge bereiten, gehört, wenn Anlagen nicht gepflegt werden, wenn über Gelerntes nicht gesprochen wird, wenn jemand seine Pflicht kennt, von dieser aber nicht angezogen wird, oder wenn jemand Ungutes an sich hat und nicht imstande ist, sich zu bessern (Konfuzius, 2010, S. 71).

1.5 Schrittweise Anleitung mit Geschick und Geduld

Dass Konfuzius die Erziehung durch ein Vorbild betonte, heißt nicht, dass er keine Erziehung durch Worte und Gebote kannte. Im Gegenteil. Konfuzius leitete jeden seiner Schüler mit Geschick und Geduld. Sein Lieblingsschüler Yan Hui (s.o.) sagte einmal:

„Ich sehe empor, und es wird immer höher, ich bohre mich hinein, und es wird immer undurchdringlicher. Ich schaue es vor mir, und plötzlich ist es wieder hinter mir. Der Meister lockt freundlich Schritt für Schritt die Menschen. Er erweitert unser Wesen durch Kenntnis der Kultur, er beschränkt es durch die Gesetze des Geziemenden. Wollte ich ablassen, ich könnte es nicht mehr. Wenn ich aber alle meine Kräfte erschöpft habe und glaube, das Ziel sei schon erreicht, so steht es wieder klar und fern.“ (Konfuzius, 2010, S. 99)

Um einen Lernenden mit Geschick und Geduld anzuleiten, muss man auf die Fähigkeit des Lernenden, selbstständig zu lernen, ebenso achten wie auf die eigentümlichen Gesetze des Lernprozesses.

Nach Konfuzius kann man Neues nur durch das Üben des Alten erkennen und verstehen. Nur so wird man zum Lehrer (Konfuzius, 2010, S. 15). Für ihn entwickeln sich neue Kenntnisse und Fähigkeiten auf der Basis der alten und bekannten. Die neuen Kenntnisse lassen sich aber nur schwer erlernen und nicht im echten Sinne selbstständig erwerben, wenn sie nicht in Zusammenhang mit den alten gebracht werden. Insofern gründet Lehren darauf, dass Lernende den Zusammenhang zwischen Altem und Neuem erkennen. Konfuzius meinte, der

Lehrende solle das selbstständige Lernen schätzen, den Lernenden entsprechend seinem Lernstand anregen und inspirieren. Hierzu steht in den *Gesprächen*:

„Wer nicht strebend sich bemüht, dem helfe ich nicht voran, wer nicht nach dem Ausdruck ringt, dem öffne ich ihn nicht. Wenn ich eine Ecke zeige, und er kann es nicht auf die andern drei übertragen, so wiederhole ich nicht.“ (Konfuzius, 2010, S. 73)

Weiter heißt es:

„Trifft man einen, mit dem zu reden es sich lohnte, und redet nicht mit ihm, so hat man einen Menschen verloren. Trifft man einen, mit dem zu reden sich nicht lohnte, und redet doch mit ihm, so hat man seine Worte verloren. Der Weise verliert weder einen Menschen noch seine Worte.“ (Konfuzius, 2010, S. 197)

Diese Sätze weisen darauf hin, dass der Lehrende den richtigen Moment treffen muss, um einen Lernenden zum selbstständigen Lernen anzuregen.

Dass der Lehrende den Lernenden mit Geschick und Geduld schrittweise anleiten soll, bedeutet auch, dass das Lernen ein sich ständig weiter entwickelnder Prozess ist, der einer eigenen Logik folgt. Als der Schüler Zi Gong Konfuzius fragte, „wie muss einer sein, damit man ihn einen Gebildeten nennen kann?“ (Konfuzius, 2010, S. 165), antwortete dieser ihm nicht direkt, sondern leitete ihn schrittweise an. Mit Blick auf eine erste Stufe sagte Konfuzius, man solle in seinem persönlichen Benehmen ein Ehrgefühl entwickeln, dürfe im Auftrag seines Fürsten keine Schande bereiten; von der zweiten Stufe sagte er, man solle von seinen Verwandten als gehorsam erkannt, von seinen Landsleuten Bruder genannt werden; für die dritte Stufe führte er aus, man solle ein gegebenes Wort unter allen Umständen halten und seine Arbeit unter allen Umständen zu Ende führen (ebd.). Durch solche Anleitungen suchte er Prozesse zu unterstützen, in denen Lehrende und Lernende voneinander lernen. In diesem Zusammenhang stellte er fest:

„Die Sittlichkeit ist jedes Menschen Pflicht. Hier darf man sogar dem Lehrer nicht den Vortritt lassen.“ (Konfuzius, 2010, S. 207)

Von der Suche nach der Wahrheit meinte er, der Lernende müsse sich nicht dem Lehrenden unterwerfen, sondern könne von diesem als einem selber Lernenden etwas lernen und Fortschritte erzielen (Konfuzius, 2010, S. 23).

1.6 Über Lehren in Übereinstimmung mit Anlage und Begabung des Lernenden

Echte Anleitung mit Geschick und Geduld muss nach Konfuzius stets in Übereinstimmung mit Anlage und Begabung des Lernenden stehen:

„Wer über dem Durchschnitt steht, dem kann man die höchsten Dinge sagen. Wer unter dem Durchschnitt steht, dem kann man nicht die höchsten Dinge sagen.“ (Konfuzius, 2010, S. 65)

Weil Anlage und Begabung der Menschen verschieden sind und sich auf unterschiedlichen Niveaustufen entwickeln, erreichten von den 3000 unterschiedlich talentierten Schülern des Konfuzius, so die Legende, nur 72 das Stadium eines Edlen (vgl. Sima, 2007, S. 171).

Jemanden entsprechend seiner Anlage und Begabung anzuleiten und zu belehren, setzt voraus, dass der Lehrer die individuelle Eigentümlichkeit und die Stärken des Lernenden erkennt. In den *Gesprächen* zeigt sich, dass Konfuzius mit den Individualitäten seiner Schüler vertraut war. Er hatte Schüler mit großen Unterschieden im Alter, im geistigen Verstand, Charakter und in der Stärke; er kannte Menschen, die über dem Durchschnitt lagen, die mittelmäßig waren oder sich unterhalb des Durchschnitts bewegten und viel dazu lernten. Von dem Schüler Chai sagte er, dieser sei töricht, von Shen, er sei beschränkt, von Shi, sie sei eitel, von You, sie sei roh (Konfuzius, 2010, S. 129). Von seinem Lieblingsschüler Yan Hui sagte Konfuzius, dieser sei ihm in mancher Hinsicht überlegen:

„Wenn Hui Eines hört, so weiß er zehn. Ich bin ihm darin nicht gleich.“ (Konfuzius, 2010, S. 47)

Unterschiedliche Menschen müssen unterschiedlich belehrt werden. In den *Gesprächen* wird berichtet, dass mehrere Schüler Konfuzius nach dem Wesen der Sittlichkeit fragten. Dem klugen und lernfreudigen Schüler Yan Hui antwortete er:

„Sich selbst überwinden und sich den Gesetzen der Schönheit zuwenden: so bewirkt man Sittlichkeit.“ (Konfuzius, 2010, S. 139)

Yan Hui verstand dies sofort und bat um weitere Erläuterungen. Zu den vier Merkmalen der Sittlichkeit führte Konfuzius hochgemut weiter aus:

„Was nicht dem Gesetz der Schönheit entspricht, darauf schaue ich nicht; was nicht dem Gesetz der Schönheit entspricht, darauf höre ich nicht; was nicht dem Schönheitsideal entspricht, davon rede ich nicht; was nicht dem Schönheitsideal entspricht, das tue ich nicht.“ (Konfuzius, 2010, S. 139)

Dem reichen Geschäftsmann Zi Gong, der Almosen geben wollte, aber nicht wusste, wie er dies anfangen sollte, antwortete Konfuzius:

„Was den Sittlichen anbelangt, so festigt dieser andere, weil er selbst wünscht, gefestigt zu sein, und klärt andre auf, weil er selbst wünscht, aufgeklärt zu sein.“ (Konfuzius, 2010, S. 69)

Dem vorlauten Schüler Sima Niu antwortete er:

„Der Sittliche ist langsam in seinen Worten.“ (Konfuzius, 2010, S. 141)

Selbst für die unterschiedlichen Altersstufen gab Konfuzius unterschiedliche Belehrungen:

„Der Edle hütet sich vor dreierlei. In der Jugend, wenn die Lebenskräfte noch nicht gefestigt sind, hütet er sich vor der Sinnlichkeit. Wenn er das Mannesalter erreicht, wo die Lebenskräfte in voller Stärke sind, hütet er sich vor der Streitsucht. Wenn er das Greisenalter erreicht, wo die Lebenskräfte schwinden, hütet er sich vor dem Geiz.“ (Konfuzius, 2010, S. 215)

In den *Gesprächen* äußerte sich Konfuzius mehrmals zu Pietät, Politik und Edelmut, wobei er je nach Adressat und Lage unterschiedliche Antworten gab, sich hierin von Sokrates unterscheidend, der stets nach einem universellen Begriff für Wahrheit, Schönheit oder Frömmigkeit suchte. Sokrates orientierte sich stärker an Problemen des richtigen Wissens, Konfuzius am richtigen und guten Handeln in Abstimmung mit verschiedenen Akteuren und Situationen. Die in den *Gesprächen* wiedergegebenen Dialoge sind nicht auf Wissen und Begriffsbildung ausgerichtet, sondern auf Handlungen, und sie fragen nicht nach der Wahrheit, sondern wollen die Welt retten und harmonisch gestalten. Konfuzius suchte sein ganzes Leben lang die Pflicht als Lehrer zu erfüllen, indem er die Tugenden eines guten Lerners entwickelte.

Zusammengefasst: Die Trias Lernen – Denken – Handeln kann nicht nur als ein Lernmodell, sondern immer auch als ein Lehrmodell verstanden werden. Noch heute wird Konfuzius in China wegen seiner großen Leistungen auf dem Gebiet des Lernens und Lehrens als heiligster Weiser, Lehrer für alle Zeiten und Lehrer der Nation verehrt.

2 Lehren und Lernen als Bereicherung und Stärkung der menschlichen Neigung zur Güte: Das Konzept des Lehrens und Lernens von Mong Dsi



Mong Dsi, auch Mengzi und latinisiert Menzius genannt (um 370 bis um 290 v. Chr.), war einer der bekanntesten Schüler des Konfuzius. Sein Hauptwerk hat den Titel „Die Lehrgespräche des Meisters Mong Dsi“, kurz auch nur *Mong Dsi* genannt.¹⁰ Darin entwickelte er die konfuzianische Philosophie weiter und trug wesentlich dazu bei, dass sie in der Han-Dynastie (206 vor bis 220 n. Chr.) zur Staatsphilosophie wurde (siehe Abschnitt 6).

Konfuzius ging davon aus, dass jeder Mensch Sittlichkeit erreichen könne, wenn er nur danach strebe

¹⁰ Mong Dsis Werk, hier zitiert nach der deutschsprachigen Pekingener Ausgabe (2009), ist von dem bekannten deutschen Sinologen Richard Wilhelm im Jahre 1916 unter dem Titel „Die Lehrgespräche des Meisters Meng K'o“ das erste Mal in deutscher Sprache veröffentlicht worden (Mong Dsi, 2015; vgl. auch Bauer, 2001, S. 98-103).

(s.o.). Warum dies bei den einen besser gelinge als bei anderen, darüber sagte Konfuzius nichts. Dies beschäftigte Mong Dsi. Er ging davon aus, dass der Mensch von Natur aus gut sei und entwickelte auf dieser Grundlage auch Konfuzius' Vorstellungen zum Lehren und Lernen weiter.

2.1 Lernen als Bereicherung und Stärkung der menschlichen Güte

Nach Mong Dsi entwickelt sich Sittlichkeit von innen und nicht durch Einwirkungen von außen. Das Mitleid im Herzen, das jeder Mensch habe, sei der Anfang der Liebe; das Schamgefühl im Herzen, das jeder Mensch besitze, der Anfang des Pflichtbewusstseins; die Bescheidenheit im Herzen, die jedem Menschen zukomme, der Anfang der Sitte; das Gefühl für die Unterscheidung zwischen Recht und Unrecht, das jeder Mensch entwickle, der Anfang der Weisheit (Mong Dsi, 2009, S. 73). Jeder besitze von Natur aus diese vier Anlagen ebenso, wie er vier Körperglieder (Arme und Beine) habe. Wer behaupte, die vier Anlagen nicht üben zu können, zerstöre sich selbst (Mong Dsi, 2009, S. 75). Man müsse daher diese Anlagen anerkennen, um sie wissen und sie selbstständig üben, ohne darüber nachzudenken, was sie sind. Wenn man heute z.B. ein kleines Kind in einen Brunnen fallen sieht, hat man Mitleid, nicht weil man sich mit den Eltern dieses Kindes in Verbindung setzen oder einen guten Ruf unter seinen Verwandten, Freunden und Landsleuten gewinnen will, auch nicht, weil einen das Weinen des Kindes ekelt, sondern weil das sittliche Mitleid angeboren ist. Hierdurch unterscheidet sich der Mensch nach Mong Dsi vom Tier.

Die wesentliche Aufgabe des Lehrens und Lernens besteht darin, die menschliche Neigung zur Güte zu stärken, die familiäre Harmonie zu schützen, die Ordnung des Staates und der Welt zu sichern. Jeder Mensch muss die Anlagen der Liebe, des Pflichtbewusstseins, der Sitte und der Weisheit entfalten und kultivieren. Wer dies tut, kann die Welt schützen, wer sie nicht entwickelt, kann nicht einmal den Eltern dienen (Mong Dsi, 2009, S. 75). Ohne Entwicklung dieser Anlagen ist der Mensch nichts anderes als das Tier. Mong Dsi mahnte immer wieder, es sei zu wenig, dass der Mensch sich nur äußerlich vom Tier unterscheide. Aber es gebe Menschen, die den unedlen und geringen Teil pflegten, und andere, die edel seien, weil sie den edlen und wichtigen Teil pflegen (Mong Dsi, 2009, S. 263). Jeder kann ein Heiliger wie Yao und Shun¹¹ werden. Der Heilige unterscheidet sich nur darin vom gewöhnlichen Menschen, dass er das Heilige gefunden und geübt hat.

2.2 Sich selbst erkennend, dringt der Lernende in die Sittlichkeit ein

Wie Konfuzius trat auch Mong Dsi für ein umfassendes Lernen ein, das ein reiches Hören, Sehen und Fragen erfordert. Das Lernen hat den Zweck, durch Selbster-

11 Zwei mythische Gestalten, die in der chinesischen Tradition als weise und moralisch vollkommene Gelehrtenkaiser gelten.

kenntnis zur Sittlichkeit zu gelangen. Der Lernende soll die Wissensaneignung nach außen und das Denken nach innen verbinden und somit zu einem tiefgründigen Lernen gelangen. Im Vergleich zu Konfuzius betonte Mong Dsi stärker die Rolle des innerlichen Denkens und der Reflexion im Lernprozess. Denn erst hierdurch verbindet sich das Lernen in der Welt mit der Entwicklung der menschlichen Anlage der Güte und deren Stärkung und Steigerung. Ohne eine solche Verbindung bliebe das Lernen oberflächlich und nur an Utilität orientiert. Es trüge nichts zur Aneignung von Sittlichkeit bei und wäre letztlich zu nichts nütze.

Die Wahrheit und ihre Schichten muss der Edle selbstständig erkennen (Mong Dsi, 2009, S. 179). Die *erste Schicht* ist die des Denkens, das vom Menschen vollzogen werden muss und die wichtigste Voraussetzung für die Erwerbung der Wahrheit darstellt. Die *zweite Schicht* verweist darauf, dass sich das Lernen auf eigene Erfahrungen beziehen muss, die es reflektierend zu bearbeiten gilt. So forderte Mong Dsi: Wessen Liebe zum anderen keine Antwort bekomme, solle seine eigene Gütigkeit prüfen; wer andere regieren wolle, aber keine Bereitschaft zur Unterwerfung finde, solle seine eigene Weisheit prüfen; wer andere ehre und keine Antwort finde, solle seine Achtung prüfen; wenn er zu wirken suche, aber keinen Erfolg habe, solle er bei sich selber den Grund ausmachen (Mong Dsi, 2009, S. 157). Die *dritte Schicht* ist die der Konzentration des Geistes. Zwar hob Mong Dsi die gute Natur des Menschen hervor, aber er lehrte nicht, dass die Sittlichkeit aus sich selbst entstehe. Vielmehr sei der Lernweg voller Hindernisse und Schwierigkeiten und verlange nach einem starken Willen und nach Ausdauer und geistiger Konzentration. Ohne Wille verlieren die Bemühungen und Anstrengungen ihre Richtung, ohne Beharrlichkeit lässt sich die Sittlichkeit nicht festigen (Mong Dsi, 2009, S. 257)

Mong Dsis Lernkonzept basiert auf der Idee, dass alle Anlagen bereits im Inneren eines jeden Menschen vorhanden sind und das Lernen daher den Weg der Selbsterkenntnis und Güte beschreiten kann und soll. Selbsterkenntnis dient dazu, eine edle Persönlichkeit zu entwickeln, die von Reichtum und Ehre nicht gelockt, von Armut und Schande nicht in die Irre geführt und von Macht und Drohung nicht gebeugt wird (Mong Dsi, 2009, S. 131). Erst wenn man sich selbst erkannt und seine Erfahrungen und Einsichten reflektiert hat, kann man allen Schwierigkeiten und Hindernissen furchtlos gegenüberreten und seinem Gewissen keine Schande bereiten.

2.3 In Trauer und Schmerzen lebt man, in Wohlsein und Lust stirbt man

Auch Mong Dsi wusste, dass Sitten und gesellschaftliche Ordnungen negative Einflüsse auf die Entwicklung der Menschlichkeit ausüben können: In fetten Jahren seien die jungen Leute meistens gutartig, in mageren Jahren meistens roh. Dies liege nicht daran, dass der Himmel ihnen verschiedene Anlagen gegeben hätte, sondern daran, dass ihr Herz durch die Verhältnisse erstickt werden könne (Mong Dsi, 2009, S. 253). Mong Dsi war davon überzeugt, dass die Umwelt die Entwicklung der

Anlage zur Güte beeinträchtigen und die Anlagen verbergen kann. Eine Metapher hierfür erblickte er in den „Bäumen des Kuhbergs“. Sie stehen in ihrer Kahlheit da, weil sie wegen ihrer Nähe zu einer Großstadt mit Axt und Beil gefällt worden waren. Es sei aber verfehlt daraus zu schließen, die Natur des Berges bestehe darin, keine Bäume wachsen zu lassen. Negative Einflüsse der Umwelt auf die Menschlichkeit suchte Mong Dsi deshalb zu begrenzen, indem er dem Lernen die Funktion zuwies, das verlorene Herz und die verborgenen Anlagen zu suchen.

Es gibt nach Mong Dsi keine direkte Beziehung zwischen (schädlichen) Umwelteinflüssen und individuellem Lernen. Negative Einflüsse der Umwelt können sogar die Suche nach verborgenen Anlagen – ähnlich wie ein Schleifstein, der die Schere schärft – fördern und unterstützen. Wenn der Himmel jemandem ein großes Amt anvertraut, dann setzt er diesen erst der Bitternis im Herzen, der Mühsal in Nerven und Knochen und dann dem Hunger und der Not in Magen und Leib aus.

Negative Erfahrungen sind also echte Lernressourcen zur Herausbildung eines großen Heiligen und Weisen. Männer von Charakter, Scharfsinn, Klugheit und Weisheit haben in der Regel lange in Not und Elend gelebt (Mong Dsi, 2009, S. 301). Wohlsein und Genuss können dagegen der Entwicklung des Einzelnen schaden. So heißt es bei Mong Dsi:

„In Trauer und Schmerzen lebt der Mensch, in Wohlsein und Lust stirbt er.“ (Mong Dsi, 2009, S. 293).

2.4 Vermittlung der Wahrheit und Weisheit als wesentliche Aufgabe des Lehrens

Es gehört zur Ordnung des Lehrens und Lernens, dass Menschen mit abgeschlossener Bildung die Unfertigen und Unwissenden erziehen. Letztere freuen sich, wenn sie tüchtige Väter und Brüder haben (Mong Dsi, 2009, S. 177 und S. 221). Zu den Lebensfreuden zählt Mong Dsi, kluge und talentierte Leute um sich zu scharen und sie zu erziehen.

Auch die Erziehung und Bildung des Herrschers ist eine wichtige Aufgabe. Sie besteht nicht zuletzt darin, unangemessene Gedanken des Herrschers zu verbessern. Nur Herrscher mit guter Bildung und gefestigter Sittlichkeit können Verwaltung und Politik angemessen gestalten (Mong Dsi, 2009, S. 73). Mong Dsi war der Auffassung, in wirren Zeitaltern mit Kriegen und Gewaltausbrüchen gehe die Rettung davon aus, dass Herrscher im Sinne der „humanen Politik“ des Konfuzius erzogen werden. Wenn der Mensch am Ertrinken sei, müsse er an die Hand genommen werden; wenn die Welt am Ertrinken sei, könne sie nur durch Verkündung der Wahrheit gerettet werden (Mong Dsi, 2009, S. 187 u. 215). Selbst wenn einer nur das Bogenschießen lehre, solle er seinem Schüler nicht nur die Techniken des Bogenschießens beibringen, sondern auch Ethik und Moral vermitteln (Mong Dsi, 2009, S. 183f.).